

Pfarrer-Initiative Deutschland

Zusammenschluss reformorientierter Priester und Diakone

Bad Königshofen, 06.02.2017

Sehr geehrte Herren Kardinäle,

Sie haben Ihren Brief mit Fragen zum Umgang mit Wiederverheiratet-Geschiedenen an Papst Franziskus öffentlich gemacht. So sehen auch wir uns als Priester und Diakone eingeladen, unsere Sicht öffentlich darzulegen und hoffen damit zu einer Klärung beizutragen:

Die Kirche hat die Aufgabe, den Menschen – in welcher Entwicklungsphase oder in welcher Sackgasse von Schuld er sich auch befinden mag – die Gnade und Barmherzigkeit Gottes zu verkünden und ihm den Weg aufzuzeigen, wie er von seiner Situation ausgehend wieder wachsen kann in Gottes- und Nächstenliebe, in Welt- und Selbstliebe.

In der bisher üblichen Sicht der Ehelehre und der Ehemoral der Katholischen Kirche jedoch hatten jene Menschen, deren Ehe gescheitert war und die eine neue Partnerschaft eingegangen sind, keine Chance mehr, einen Zugang zu den spirituellen Heilmitteln der Kirche für ihr spirituelles und charakterliches Wachsen und Reifen in Gestalt der Sakramente zu bekommen.

Die weltweite und ökologische Vernetztheit des Menschen, das Wissen um vielfältige unbewusste Impulse, die unser Verhalten beeinflussen, und die heute bekannten psychischen Verdrängungsmechanismen machen uns in unserer Zeit bewusst, dass wir immer in Schuld und Sünden verstrickt sind – auch nach einer ehrlich abgelegten Beichte.

Deshalb macht die traditionelle Unterscheidung zwischen einem Stand der Gnade nach einer Beichte und dem Zustand der schweren Sünde, in der angeblich geschiedene und wiederverheiratete Menschen grundsätzlich leben, keinen Sinn mehr.

Beichte ist nicht die Versetzung in einen Sünden- und Schuld-freien Zustand, sondern die Neuausrichtung auf das jetzt mögliche seelische Wachsen und Reifen und die neue Bereitschaft die eigene christliche Berufung zu erkennen und anzunehmen – ausgehend von der Situation, in der man sich jetzt befindet.

Sowohl die moderne Psychologie wie auch die Geschichtsforschung weiß um das Phänomen, dass sowohl einzelne Menschen wie ganze Völker durch schlimme Schuld hindurch zu entscheidenden zukunftsweisenden Reifungsprozessen gelangen können.

Deshalb kann auch das Scheidungsverbot Jesu nicht als Ausgrenzungsgebot von den sakramentalen Heilmitteln der Kirche verstanden werden, sondern als Herausforderung an die Ehepaare ebenso wie an die Kirche, die größte Aufmerksamkeit und die größten Anstrengungen zu unternehmen, um Wesen und Sinn von seelischen Wachstumsprozessen und möglichen Blockaden in der ehelichen Beziehung von Mann und Frau und in einer Familie immer besser verstehen und im Sinne eines spirituellen und psychischen Wachstums unterstützen zu können.

Dass das Scheidungsverbot Jesu in diesem Sinne bisher in der Katholischen Kirche viel zu wenig ernst genommen wurde, ist leider eine traurige Tatsache. Denn die traditionelle Reaktion der Kirche auf gescheiterte Ehen, indem man eine Wiederverheiratung mit

Ausgrenzung von den Sakramenten bestraft, ist angesichts des heutigen psychologischen Wissens über die Psychodynamik von Menschen in einer Partnerschaft ein erschreckendes Armutszeugnis und in den Augen vieler Menschen heute ein zu billiges und primitives Umgehen mit äußert diffizilen Problemen – und es ist keine Hilfe für jene Betroffenen, die Hilfe erwarten würden.

Die „Verwirrung“, die „Amoris Laetitia“ angeblich bei den Gläubigen ausgelöst hat, erinnert an die Verwirrung, die das Zweite Vatikanische Konzil verursacht hat. Denn die Gläubigen waren zuvor gewohnt, dass ihr Leben durch die Gebote und Verbote der Kirche so sehr geregelt war, dass sie z.B. wussten, wieviel Gramm Fleisch an einem Freitag zu essen zwischen einer leichten und einer schweren Sünde unterschied. Aber plötzlich war das alles nicht mehr so detailliert geregelt, sondern die Gläubigen sollten ihr christliches Leben nach Grundsätzen der Frohbotschaft und der Kirche gestalten, die einen großen Spielraum für Entscheidungen im Einzelfall ließen. Menschen, die gelernt hatten, dem zu gehorchen, was die kirchliche Obrigkeit anordnet, aber nicht gewohnt waren, einem geschulten und sensiblen eigenem Gewissen zu folgen, waren dadurch sehr verunsichert.

Der Weg von einem autoritären Gehorsamsdenken zu einem mündigen Christsein war für manche eine sehr unangenehme Herausforderung. Dieses Problem taucht nun offensichtlich auch in Fragen der kirchlichen Ehemoral auf.

Und es ist zu vermuten, dass die „Verwirrung“, die „Amoris Laetitia“ bei manchen Priestern und Bischöfen auslöst, von daher kommt, dass die Ehe- und Familienpastoral von „Amoris Laetitia“ den einzelnen Menschen wirklich ernst nimmt, ihm nahe zu sein sich bemüht und ihn zu verstehen und zu begleiten sucht. Dies ist eine sehr anspruchsvolle Pastoral, die von den Seelsorgern großes menschliches Einfühlungsvermögen und profunde Kenntnisse über die psychodynamischen Prozesse von Menschen in Paarbeziehungen erfordert. Und nicht zuletzt ist eine solche Pastoral weitaus zeitraubender als wenn man den Gläubigen nur zu sagen braucht, was erlaubt und was unerlaubt ist – und welche Konsequenzen das hat.

Wir Seelsorger bemühen uns im Sinne von „Amoris Laetitia“ seit langem um eine anspruchsvolle Pastoral. Aber jene, die sich hauptsächlich um die Verkündigung und Einhaltung von kirchlichen Gesetzen und Vorschriften bemüht haben, werden durch „Amoris Laetitia“ zurecht in eine hoffentlich heilsame Unruhe und Verwirrung versetzt.

Daher bitten wir Sie, Menschen, die in dieser Weise unter Unruhe und Verwirrung leiden, so zu begleiten und zu stärken, dass sie auf ihr eigenes Gewissen zu vertrauen lernen und auf diese Weise zu einem mündigen Christsein finden.



Sprecherkreis: Pfarrer Christian Ammersbach, Diözese Würzburg
Pfarrer Karl Feser, Diözese Würzburg
Pfarrer i.R. Wolfgang Gramer, Diözese Rottenburg-Stuttgart
Pfarrer Georg Lichtenberger, Erdiözese Freiburg
Pfarrer Ulrich Skobowsky, Diözese Rottenburg-Stuttgart
Pfarrer i.R. Max Stetter, Augsburg

Pfarrer-Initiative Deutschland
Internetseite: www.pfarrer-initiative.de
E-Mail-Kontakt: info@pfarrer-initiative.de